

## MENSCHEN &amp; WIRTSCHAFT

## Der erste Eindruck zählt

Robert Hörmann und Rolf Janka bieten Imagetests für Bewerbungsfotos

Für den ersten Eindruck gibt es keine zweite Chance. So hat es Goethe in seiner „Farbenlehre“ formuliert. Der Satz ist ein Lieblingspruch von Werbe-fachleuten und Imageberatern. Robert Hörmann und Rolf Janka, die Gründer der Agentur „Check your Image“, betonen, wie entscheidend ein gutes, ausdrucksstarkes Bewerbungsfoto sein kann. „Alle sagen zwar, dass ein Bild eigentlich keine Rolle spielen sollte, doch aus vielen Gesprächen mit Personalverantwortlichen wissen wir, dass gut zwei Drittel der Personalisten bei der Flut von Bewerbungsfotos doch eine gewisse Vorauswahl nach dem Foto treffen“, sagt Hörmann. Studien bestätigen dies. Wirkt ein Bewerber nicht seriös oder unsympathisch, sinken seine Chancen. Um nicht in diese Fallen zu tappen, bietet „Check your Image“ im Internet verschiedene Tests an: Interessenten können dort – beruflich oder privat – Bilder bewerten lassen.

Die Geschäftsidee kam Hörmann und Janka auf einer Party. „Da kam eine gute Bekannte, eine Frau im mittleren Alter, in den Raum, die alle furchtbar übertrieben geschminkt fanden.“ Doch keiner hat ihr seinen wahren Eindruck verraten. „So ähnlich ist es oft bei Bewerbungsfotos. Niemand sagt einem ehrlich, ob es da was zu verbessern gäbe“, meint Janka. Der 46-Jährige hat lange Zeit für einen großen Versicherungskonzern gearbeitet, bis er sich selbstständig gemacht hat.

„Was wir jetzt machen, ist professionelle Marktforschung für Privatleute, das gab es so bislang nicht“, verspricht Hörmann, 1961 als Sohn eines Ingenieurs in Ägypten geboren. Zuletzt hat er zwanzig Jahre Erfahrung als selbständiger Marktforscher für Unternehmen ge-



Robert Hörmann (links) und Rolf Janka

Foto Andreas Müller

aber ein schreckliches Bild abschicken.“ Der anonyme Test soll vor solchen Peinlichkeiten bewahren. „Der Test kann ein Bewusstsein für Defizite schaffen“, sagt Janka.

Die beiden Gründer haben, wie sie sagen, eine „lange Durststrecke“ hinter sich, seit sie Anfang 2008 ihre Firma ins Handelsregister eintragen ließen. Hörmann und Janka haben das Startgeld aus eigener Tasche bezahlt, kein Fremdkapital aufgenommen. Erhebliche Summen mussten sie für die Reservierung von Internetdomains in zig Ländern bis nach Südafrika und China sowie für den Schutz der Marke „Check your Image“ weltweit ausgeben. Immerhin hatten sie ein günstiges Quartier, sie konnten Hörmanns bestehendes Marktforschungsbüro im feinen Münchner Stadtteil Bogenhausen nut-

zen. An einer großen Pinnwand kleben Plakate mit dem Goethe-Spruch vom „ersten Eindruck“.

Janka, dem man den studierten Kommunikationsfachwirt anmerkt, hat dafür seinen eigenen, ziemlich hochtrabenden Begriff: „Spontanannutung“. Vor Gründung der Agentur hat er bei einem Professor für Medienwissenschaft eine Studie erstellen lassen, ob Tests zur „Spontanannutung“ stabile Ergebnisse zeigen. Ab einer Zahl von 20 bis 30 Testern bildet sich ein robustes, repräsentatives Meinungsbild. Janka und Hörmann bieten jeweils 50 Tester, die nach Alter, Geschlecht und Bildungsgrad ausgewählt werden können.

Seit das Angebot von „Check your Image“ vor rund einem halben Jahr im Internet voll gestartet ist und seit die Seite mit sozialen Netzwerken wie „Lokal-

ten“, „Experteer“ oder „Yasni“ kooperiert, steigen die Zugriffsraten rasant. Bei Preisen der Tests von 5 bis 50 Euro hat die Agentur die Schwelle zum sechsstelligen Umsatz überschritten. „Wenn das Wachstum so weitergeht, steuern wir im nächsten Jahr auf bis zu 500 000 Euro Umsatz zu“, schätzt Janka. Dann hofft er auch, nach zwei Jahren seit der Gründung des Unternehmens „so weit profitabel zu werden, dass wir gut davon leben können“. Mittlerweile hat das Konzept im Ausland schon Nachahmer gefunden. Seit kurzem haben sie Lizenzverträge in Spanien und Japan.

Hinter „Check your Image“ steht ein Netzwerk von insgesamt mehr als 6000 Testern. Es sind zum einen Privatpersonen im Alter von 16 bis 60 Jahren, die zuvor als freie Produkttester gearbeitet haben und nun die Fotos bewerten, zum anderen Personalmitarbeiter aus kleinen und größeren Unternehmen, die langjährige Erfahrung mit Stellenbewerbungen haben. Die Anfragen, die über das Internet bei den beiden Marktforschern ankommen, leiten sie an die Tester weiter, die mit 25 Prozent am Umsatz beteiligt werden.

Nach zwei, spätestens drei Tagen bekommen die Kunden die Auswertung zugeschickt. Neben der Bewertung wie „Ihr größter Pluspunkt, Sie wirken überdurchschnittlich zuverlässig“ erhält man Hinweise, wie sich der Wert für professionelles Auftreten verbessern lässt. Dazu bekommt der Kunde noch einige vorformulierte Image-Tipps, vor allem, was die Kleidung betrifft. Er sollte mehr dunkelgrau oder blaue Stoffe tragen. Zudem: Eine aufrechte Haltung seit A und O für einen professionellen Auftritt. Für Jugendliche hat „Check your Image“ eigene Tests parat.

Die beiden Marktforscher planen auch Kooperationen mit den großen Partnerbörsen. „Was wir aber vermeiden wollen, sind die allzu explizit auf das Sexuelle ausgerichteten Foren“, sagt Hörmann. Er will auch vermeiden, dass über die Plattform missbräuchlich fremde Fotos versendet werden. Wer Bilder von Politikern oder bekannten Managern abgibt, wird in der Regel ausgesiebt. Früher oder später hoffen die beiden Gründer aber, dass sich nicht nur Privatpersonen, sondern die Wirtschaft für Imagetests aus ihrem Haus zu interessieren beginnt. PHILIP PLICKERT

## Die Stunde des schwarzen Stromzählers schlägt

Ab 2010 sind zum Teil andere Messgeräte vorgeschrieben

MÜNCHEN, 27. Dezember. Das Aus für den schwarzen Stromzähler ist eingeleitet; doch das Ende dieses altmodisch anmutenden Kastens wird schieblich sein. Vom 1. Januar an müssen in Neubauten sowie in Altbauanierungen intelligente Strom- und Gaszähler installiert werden. Dies ist in Deutschland der erste Schritt zur Umsetzung einer EU-Umweltrichtlinie, alle Haushalte bis zum Jahr 2022 mit diesen „Smart Meter“ auszustatten. Nach der Verordnung der Europäischen Kommission sollen bis zum Jahr 2020 rund 80 Prozent der Haushalte diese intelligenten Zähler haben.

Die Smart Meter können den Verbrauch von Strom oder Gas ständig erfassen. Dem Endabnehmer wird so sein Nutzungsprofil vermittelt, um bewusster und effizienter Energie verwenden zu können. Den Energieversorgern werden die erfassten Daten über Telefon oder Internet weitergeleitet werden, die dadurch die Erzeugung von Strom dem Verbrauch besser anpassen können. Mit der Umstellung entsteht ein großer Markt. Allein für den Austausch der Zähler könnte nach Schätzungen von Experten ein Marktvolumen von insgesamt 7 Milliarden Euro anfallen. Bis zum Jahr 2022 müssen in Deutschland immerhin 42 Millionen Strom- und 22 Millionen Gaszähler ausgetauscht werden. Hinzu kommt die Installation durch Handwerker. Der Energieversorger Eon hat berechnet, dass die Netzbetreiber bis zu knapp 13 Milliarden Euro für den Aufbau ausgeben könnten: für die Netzinfrastruktur am Zählerendpunkt, für die Kommunikation zwischen Zähler und Betreiber sowie für Informationstechnik zur Auswertung der gemessenen Daten.

Natürlich werden die Verbraucher den Aufwand dafür in irgendeiner Form tragen müssen. Aber: „Die höheren Kosten für die Installation sollen durch Einsparungen beim Strom neutralisiert werden“, sagt Peter Heuell, Deutschland-Geschäftsführer des Schweizer Unternehmens Landis + Gyr, eines der führenden Hersteller solcher Smart Meter. Experten würden davon ausgehen, dass die Verbraucher allein durch das stärkere Sparbewusstsein den Stromkonsum um 3 bis 5 Prozent senken könnten. Das würde die Stromrechnung im Jahr um 15 Euro verringern. Einige Schätzungen gehen sogar von Stromeinsparungen von bis zu 10 Prozent durch einen Smart Meter aus.

Die Installation der Messgeräte in Neu- und Altbauanierungen ist nur der erste Schritt. Bis März 2011 muss die EU-Richtlinie im Gesetz verankert sein. Von den erwarteten zu installierenden 1,2 Millionen Geräten werden nach Schätzung von Heuell im nächsten Jahr nur rund ein Drittel auf Smart Meter entfallen. „Im nächsten Jahr wird es noch nicht die große Welle geben“, sagt er. Danach dürften allerdings die Monteur knapp werden. „2012 kommt der erste Tornado, das haben wir in Schweden und Italien schon erlebt.“ Dann könnten fünfmal so viele Zähler der neuen Generation eingebaut werden.

Deutschland ist, verglichen mit anderen europäischen Ländern, eher ein Spätzügler. Am weitesten ist Schweden, wo der Einbau aufgrund gesetzlicher Vorgaben schon sehr früh erfolgte. In Italien gehören die Smart Meter zum Alltagsleben, nicht aus Sorge um die Energieeffizienz. Dort ging es vielmehr darum, den weitverbreiteten Stromklau zu verhindern. In Frankreich wird der Schub im Jahr 2010 erwartet.

„Smart Metering ist ein Thema der Endverbraucher“, sagt Heuell. „Denn die gewerblichen Nutzer haben ihre Datenerfassung schon längst umgestellt.“ Bei den großen Stromverbrauchern machen sich die Spareffekte durch den Einsatz von Smart Meter in hohen Kosteneinsparungen dramatisch bemerkbar. Durch eine effektive Laststeuerung kann etwa ein Kühlhaus 24 Stunden ohne Strom betrieben werden, wenn die Temperatur für einen Tag nur um 1 Grad gesenkt wird.

Was die gewerblichen Abnehmer nicht stört, führt bei Verbrauchern zu Vorbehalten. Die Ängste wachsen, dass

die privaten Haushalte im Stromverbrauch gläsern werden. Udo Niehage, Vorstandsvorsitzender des Siemens-Bereiches Stromverteilung und -übertragung (Siemens Power Transmission), sieht daher in Deutschland nur einen langsamen Umstellungsprozess. Das Thema Datenschutz müsse besonders sensibel behandelt werden. Daher glaubt Niehage: „Bis das Smart Metering in die Kapillaren des Haushaltes gelangt ist, werden noch Jahre vergehen.“

Dabei ist der Smart Meter nur ein Baustein, um langfristig ein allumfassendes intelligentes Stromnetz (Smart Grid) aufzubauen. Es soll die Grundlage für ein neues System der Energieversorgung schaffen. Mit dem wachsenden Anteil von Strom aus regenerativen Energien wie Windkraft und Solar müssen die Karten völlig neu gemischt werden. Lag der Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromerzeugung im Jahr 2008 auf der



So sieht die Zukunft aus.

Foto Bloomberg

ganzen Welt nur bei 3 Prozent, wird er bis zum Jahr 2030 auf 17 Prozent steigen. Die Hälfte davon wird auf Wind entfallen. Das verändert die Spielregeln.

Heute passt sich die Stromproduktion dem Verbrauch an. Mit den von unberechenbaren Natureinflüssen abhängigen Alternativenenergien wird das nicht funktionieren. Der Verbrauch könne nicht mehr die Einflussgröße sein, sagt Heuell. Wind lässt sich nun einmal nicht steuern. Am Ende müssen große Mengen an Strom etwa von den in Nord- und Ostsee stehenden riesigen Windkraftparks Richtung Süden transportiert werden, wo er benötigt wird. Dafür werden Stromautobahnen notwendig sein. Zudem muss die Lieferung von Strom flexibler werden, weshalb Speicherkapazitäten und eben intelligente Steuerungen vonnöten sind. Von einer Realisierung zwar noch weit entfernt, wird schon daran gearbeitet, für mit Strom angetriebene Autos zugleich auch „fahrende Stromspeicher“ zu schaffen.

Für die Netzbetreiber eröffnet das Smart Metering die Möglichkeit, Überschüsse in der Stromproduktion zu vermeiden oder diese gezielt zu verkaufen. Dies gewinnt in Zeiten immer mehr Gewicht, in denen an der Strombörsen sogar negative Kaufpreise erzielt werden, in denen Abnehmer dafür Geld bekommen, dass sie Strom verbrauchen, da bei windigem Wetter überschüssiger Strom aus Windkraft zur Verfügung steht.

Die neuen Spielregeln werden den privaten Endverbrauchern völlig neue Tarifsysteme bieten. „Für Stromanbieter wird das neue System zur extremen Herausforderung werden“, sagt Heuell. „Denn die Erzeugerpreise sind nicht zuletzt wegen der hohen Abgaben kein Unterscheidungsmerkmal mehr; die müssen sich künftig noch stärker über Dienstleistungen oder flexible, kundenspezifische Tarife differenzieren, was durch Smart Metering möglich wird.“ Warum also nicht einen günstigeren Tarif für den Bäcker anbieten, der früh morgens die Brötchen backt.

## Startschuss für den Smart Meter

Mit dem 1. Januar 2010 schreibt das neue Energiewirtschaftsgesetz nicht nur den Einbau von Smart Meter in Neubauten und totalisierten Gebäuden vor. Stromkunden können auch unabhängig davon vom Energieversorger den Einbau einfordern. Statt der Jahresabrechnung haben sie zudem ein Anrecht auf eine halbjährliche, vierteljährliche oder monatliche Abrechnung. Damit könnten Abschlagszahlungen wegfallen.

Bei dem Einbau in Neubauten oder Altbauanierungen übernimmt der Netzbetreiber die Kosten, die wie bisher aber abgewälzt werden können. Entscheidet sich ein Kunde aus freien Stücken für einen Smart Meter, muss er die Kosten übernehmen, kann diese aber durch die erwarteten Stromersparnisse wieder hereinholen. Es gibt Anbieter, die als Anreiz die Kosten zumindest teilweise übernehmen.

Mit den neuen Geräten, die etwa durch ein Display oder durch ein Online-Portal ergänzt werden, gibt es eine Transparenz des Energiekonsums, die

die Effizienz im Verbrauch erhöht. Die funklöse Datenübertragung leitet die Verbrauchsdaten an den Energieversorger weiter, der individuell zugeschnittene Tarifangebote schicken kann, um den Sparanreiz zu erhöhen. Von Ende 2010 an haben Kunden sogar das Recht auf solche Angebote.

Der Smart Meter eröffnet Haushalten, die Photovoltaikanlagen betreiben und Strom einspeisen, eine Anbindung an das Netz. Das ermöglicht den Zusammenschluss vieler kleiner privater Anbieter zum virtuellen Kraftwerk, dessen Strom über die Börse gehandelt werden kann.

Zu Kontroversen führt der Datenschutz. Monatlich und darüber hinaus erfasste Daten gelten wie bisher nicht als persönliche Daten. Sämtliche Werte, die wöchentlich, täglich oder stündlich erhoben werden, genießen Datenschutz. Nur wenn der Verbraucher sein Einverständnis gegeben hat, dürfen diese Daten ausgelesen werden. Kritiker bemängeln dies als eine ungenügende Regelung. (koe)n

## Die Gründer

sammelt. Den Kunden verspricht der Vater einer Tochter eine neutrale, repräsentative und anonyme Bewertung der Fotos. „Wirke ich seriös und zuverlässig? Kompetent? Freundlich, humorvoll?“ Wer will, kann auch eigene Fragen stellen. Nicht alle Kunden erhalten Antworten, die sie glücklich machen. „Zum Teil sind die Ergebnisse des Imagechecks fast tragisch“, sagt Janka. „Da gibt es Leute, die sich auf hochdotierte Stellen bewerben,

## Yves Rocher

Der französische Industrielle Yves Rocher, Chef des gleichnamigen Kosmetikkonzerns, ist am Samstag im Alter von 79 Jahren in Paris gestorben. Rocher wurde als Sohn eines Markthändlers am 7. April 1930 in dem bretonischen Dorf La Gacilly geboren. Von einer bretonischen Heilpraktikerin übernahm er das Rezept für eine Salbe gegen Hämmorrhoiden, mit der in den fünfziger Jahren seine Erfolgsgeschichte begann. 1959 gründete Rocher das Kosmetikunternehmen, das seinen Namen trug und in den kommenden Jahrzehnten zu einer weltbekannten Marke wurde.

Rocher setzte von Beginn an auf pflanzliche Zutaten und lehnte künstliche Inhaltsstoffe ab. Zunächst ausschließlich im Versandhandel tätig, eröffnete Rocher sein erstes Ladengeschäft im Jahr 1969. Heute ist das Unternehmen mit mehr als 15 000 Angestellten und rund 2 Milliarden Euro Umsatz im Jahr in etwa 30 Ländern vertreten. Zu dem Konzern gehören inzwischen 2000 Geschäfte sowie weitere Marken wie die Kinderbekleidungs-Marke Petit Bateau.

Neben dem Wirtschaftsunternehmen widmete sich Rocher in seiner bretonischen Heimat über Jahrzehnte hinweg



Yves Rocher

der Politik. In seinem Geburtsort hatte er von 1962 bis 2008 das Amt des Bürgermeister inne. Zudem saß er im bretonischen Regionalrat und schuf mit seinem Konzern zahlreiche Arbeitsplätze in seiner strukturschwachen Heimatregion.

Die Leitung des Naturkosmetikunternehmens übergab Rocher im Jahr 1992 an seinen Sohn Didier, kehrte jedoch drei Jahre später an die Konzernspitze zurück, nachdem dieser im Alter von 41 Jahren bei einem Waffenunfall an einem Schießstand ums Leben kam. Zu den Todesumständen von Yves Rocher machte eine Sprecherin des Unternehmens am Wochenende keine Angaben.

Frankreichs Staatspräsident Nicolas Sarkozy würdigte die Verdienste Yves Rochers in einem Kondolenzbrief. Dieser „große französische Industrielle“ habe es verstanden, „Schritt für Schritt“ eine Unternehmensgruppe aufzubauen, die „im Dienste der Schönheit der Frau“ stehe, hieß es in einer Erklärung des Elysée-Palasts. In seinem Unternehmen habe Rocher dauerhafte Arbeitsplätze geschaffen und in den Umweltschutz investiert.

Sarkozy nannte Rocher den „Erfinder der Kosmetik auf der Basis pflanzlicher Produkte und einen Pionier des Versandhandels“. Frankreichs Industrieminister Christian Estrosi hob hervor, Rocher gehöre in „die Reihe der großen Industriekapitäne, die ihrer Region verbunden“ seien. AFP

## John Komlos 65 Jahre

Zu den Grenzgängern der Wirtschaftswissenschaft zählt der amerikanische Historiker und Ökonom John Komlos, der an der Universität München lehrt. Wie keiner vor ihm hat er wirtschaftliche und biologische Fragen verknüpft und daraus ein neues Forschungsgebiet geschaffen: „Anthropometrie“ – die Vermessung des Menschen. Komlos ist überzeugt, dass wirtschaftliche und biologische Prozesse sich gegenseitig beeinflussen. Gesunde, wohlgenährte Menschen sind produktiver und damit wohlhabender als kranke und unterernährte; umgekehrt sind die Menschen in einer reichen Gesellschaft gesünder. Wann genau sich die Menschheit auf den Weg zum Wohlstand machte, ist eine umstrittene Frage unter Historikern.

Komlos hat sich ihr auf eine clevere Weise genähert, indem er aus Archiven tonnenweise Angaben über die Körpergröße früherer Menschen, etwa von Soldaten, gesammelt und ausgewertet hat. Je besser die Lebensumstände, desto größer wuchsen die Menschen. Seine Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich während der industriellen Revolution der Gesundheitszustand der einfachen Bevölkerung zeitweise verschlechterte. Verstörend ist



John Komlos

Foto Hans-Rudolf Schütz

auch sein Befund, dass gegenwärtig in den Vereinigten Staaten einige Bevölkerungsgruppen wieder kleiner werden als ihre Eltern. Komlos sieht darin Hinweise auf eine schlechtere Ernährung und medizinische Versorgung sowie allgemein unsichere soziale Verhältnisse. Sein Interesse an anthropometrischen Fragen ist auch biographisch bedingt: Geboren wurde er am 28. Dezember 1944 im unkmümpften Budapest als Sohn ungarischer Juden, denen es nur mit Mühe gelang, das Kind durchzubringen. Seine eigene nicht überragende Körpergröße führt er auf die mangelhafte Versorgung in früher Kindheit zurück. Nach dem gescheiterten Volksaufstand 1956 floh die Familie nach Amerika. Komlos studierte an der Universität Chicago beim späteren Nobelpreisträger Robert Fogel, der ihn auf die Spur der quantitativen Wirtschaftsge-schichte setzte.

2003 gründete er die Zeitschrift „Economics and Human Biology“, die in kurzer Zeit hohes Ansehen gewann. Komlos ist ein akribischer Empiriker, gleichzeitig wehrt er sich dagegen, die Wirtschaftswissenschaft auf rein mathematisch-quantitative Analysen zu verkürzen. Nach Stationen an der Universität von North Carolina, in Wien und St. Gallen kam er 1992 nach München. In den Jahren bis zu seiner Emeritierung hat er für den Fortbestand wenigstens eines Lehrstuhls für Wirtschaftsgeschichte in München gekämpft; dies scheint ihm gelungen. An diesem Montag begeht er in Chicago seinen 65. Geburtstag. ppl

## EnBW-Finanzchef lässt Amt ruhen

Der erste seit Jahresbeginn amtierende Finanzvorstand der Energie Baden-Württemberg (EnBW), Rudolf Schultens, lässt sein Amt für unbestimmte Zeit ruhen. Ein Sprecher des Unternehmens bestätigte entsprechende Informationen der „Stuttgarter Zeitung“ und nannte dafür gesundheitliche Gründe. Bis zur Genesung seien Schultens Aufgaben auf die übrigen Vorstandsmitglieder verteilt worden. Der 54 Jahre alte Manager leidet dem Vernehmen nach an einer nicht lebensbedrohlichen, aber möglicherweise langwierigen Krankheit. Spekulationen über einen Streit zwischen Schultens und dem Rest des Vorstandes über die Bewertung eines im April gekauften Anteils am Oldenburger Energieversorger EWE wies der Sprecher zurück. dpa

## Ein Euro für Steve Jobs

Der Vorstandsvorsitzende des Computer- und Unterhaltungselektronikerherstellers Apple, Steve Jobs, hat 2009 wie schon in den Vorjahren ein Gehalt von genau einem Dollar bekommen. Jobs bekam nach Auskunft des Unternehmens auch keinen Bonus, nur 4000 Dollar Reisekosten seien ihm erstattet worden. Im Vorjahr hatte Jobs noch Kosten in Höhe von 871 000 Dollar erstattet bekommen. Der Vierundfünfzigjährige hatte sich 2009 fast sechs Monate krankheitsbedingt aus dem operativen Geschäft zurückgezogen. Sein Vermögen ist trotz der mageren Gehaltszahlung währenddessen aber kräftig gewachsen: Seine 5,5 Millionen Apple-Aktien sind an der Börse derzeit rund 1,1 Milliarden Euro wert, gut doppelt so viel wie vor einem Jahr. APD

## Wallberg Invest S.A.

4, rue Thomas Edison  
L-1445 Luxembourg-Strassen  
R.C.S. Luxembourg B-137988

## Ausschüttungsbekanntmachung

Die Anteilhaber werden hiermit unterrichtet, dass für den Investmentfonds ACATIS CHAMPIONS SELECT folgende Ausschüttung für das Geschäftsjahr 1. Oktober 2008 bis 30. September 2009 beschlossen wurde.

Teilfonds ACATIS Champions Select Value Performer ISIN: LU0334293981  
Ausschüttungsbetrag:  
EUR 0,1312 pro Anteil

Ex-Tag: 28. Dezember 2009  
Valuta: 30. Dezember 2009

Zahlstelle in Deutschland: DZ BANK AG, Deutsche Zentral-Genossenschaftsbank, Platz der Republik, D-60265 Frankfurt am Main

Luxemburg, 22. Dezember 2009

Wallberg Invest S.A.

## www.tagungsharz.com

Tagen im Harz – Immer ein Incentive

## terre des hommes

Hilfe für Kinder in Not

## Kinder mit Bildung sind

Kinder mit Zukunft!

www.tdh.de